



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Eine Sylvesternacht.

---

## Eine Sylvesternacht.

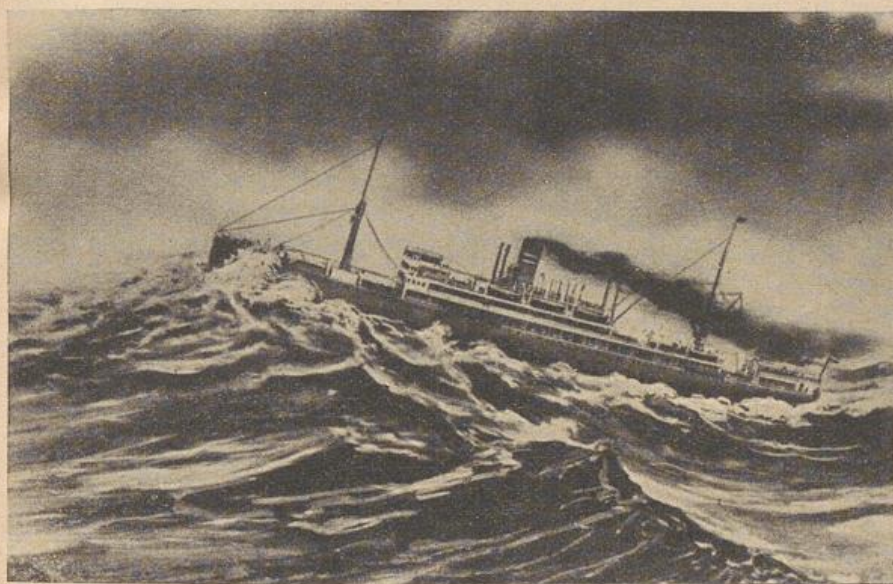
(Geschrieben an Bord der „Tanganijka“ 1927/28.)

„Die Mitternacht zog näher schon,  
In stummer Ruh' lag Babylon!“

**R**uhig und sanft zog das deutsche Schiff „Tanganijka“ seine Bahn durch die Nordsee. Noch waren wenige Passagiere an Bord. Jeder war still und in sich gekehrt. Auf den Herzen schien noch ein stilles Abschiedsweh zu liegen; denn vor wenigen Stunden erst hatte man im Heimathafen Hamburg lieben Angehörigen vielleicht zum letzten Male die Hand gedrückt. So ging jeder noch seinen eignen Gedanken nach und vertraute sie dann den eiligen Wellen an, die sie der Heimat zutrugten. Es ist etwas eigenes um deutsche Gemütsart. Tief innen wohnen so viele schwere Gedanken, von denen jeder beobachtet und verarbeitet werden will. Darum dauert es lange, bis sich die Herzen finden. Dann aber wacht das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Der Deutsche bleibt doch der urgemüthliche Gesellschafter. Am Abend fanden sich die Passagiere der zweiten Klasse in der Lesehalle gemütlich zusammen, um dem alten Jahr einen schlichten Abschied zu geben und das neue zu bewillkommen. Die Musikkapelle des Schiffes spielte dazu die schönen deutschen Weisen. Um Mitternacht erklangen acht Glockenschläge mit der großen Schiffsglocke, das Grabgeläute des alten Jahres. Ein Böllerschuß gab ihm dann noch den letzten „Todesstoß“. Acht weitere Glockenschläge waren ein „Willkommgruß“ für das neue Jahr. Dann war Stille weit und breit. Wie manche Gedanken flogen herüber zu den Lieben in der Heimat, mit denen man sonst gemeinsam die Jahreswende durchlebte. Dunkel liegt die Zukunft vor einem jeden. Was birgt sie in ihrem Schoße? Ob es für manchen wird ein „Mane! Tekel! Phares!“ — Die Wasser rauschten ihre alten schwermüthigen Melodien. Eine Welle nach der andern verlor sich in dem unendlichen Ozean. So wird ein Tag um den anderen auch im neuen Jahr dahineilen. — Sternenlos war der Himmel über uns.

An Bord des Dampfers befanden auch wir Schwestern uns, sieben an der Zahl, um in die Mission nach Ostafrika hinaus zu ziehen. Ein jeder der übrigen Passagiere hatte ein anderes Ziel, der eine suchte sein Vergnügen darin, die weite Welt zu sehen, der andere reiste geschäftshalber, wieder einer suchte ein neues Glück in einer neuen Welt. — Wir fühlten uns am glücklichsten, dürfen wir ja am Göttlichsten vom Göttlichen mitwirken, an der Rettung der kostbaren unsterblichen Seelen. Wie sicher und wohlgeborgen fühlten wir uns im Schifflein. „Der himmlische Vater sitzt am Steuer, er ist der Lenker der Schiffe.“

In Hamburg im Raphaelsheim, wo wir übernachteten, befindet sich in dem schlichten, aber schmucken Hauskapellchen ein liebliches Altarbild von dem Münchener Maler Frank. Dieses Bild hinterläßt einen tiefen Eindruck. „Schifflein Gottes“ ist es benannt. Eine friedliche Hafenlandschaft liegt vor uns. Die Schifflein sind heimgekehrt. Am Himmel blinken die ersten Sterne. Im Mittelpunkt steht in majestätischer Ruhe die Mutter Gottes, die „maris stella“. In ihren Armen ruht das holde Gotteskind, eingehüllt in ihren warmen Mantel. Es ruht so sicher in



Der Dampfer „Tanganaijka“ auf hoher See.

der Mutter Schutz. Unwillkürlich kamen uns Paul Heyse's Worte von der Mutterliebe in den Sinn:

„So weich und warm	Kein bessres Heil
hegt dich kein Arm,	Wird dir zuteil,
Wie sich's in Mutterarmen ruht!	Als wenn du stehst in Mutterhut!“

So stellen denn auch wir unser Schiff und unsere Fahrt in den Schutz der himmlischen Mutter und fahren hinaus ins neue Jahr, ins neue Leben. Der Neujahrsmorgen kam.

„In ihm sei's begonnen,  
Der Monde und Sonnen  
Am grauen Gezele des Himmels bewegt!  
O Vater, du rate,  
Lenke du und wende.  
Herr, dir in die Hände  
Sei Anfang und Ende,  
Sei alles gelegt!“

